

„Chatten, simsens, mailen“ - Die Sprache in den ‚neuen‘ Medien

Für die einen ist sie unverständliches „Kauder-Websch“, für die anderen alltäglicher „Cyberslang“ und für manche gar ein klarer Fall von Sprachverfall: die Sprache in den neuen Medien. Aber gibt es sie überhaupt: DIE Sprache der neuen Medien? Wie beeinflussen neue Kommunikationswege wie Chat, E-Mail oder SMS unseren Sprachgebrauch? Die Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut widmete dem Thema im April 2005 einen Diskussionsabend. Peter Schlobinski, Prof. für Sprachwissenschaft an der Universität Hannover, referierte zum Thema; SchülerInnen des Franziskanergymnasiums Bozen präsentierten ihre Ergebnisse einer sprachlichen Untersuchung von Gästebucheinträgen im Internet; im Anschluss diskutierten Peter Schlobinski, Eva Maria Bernhard (Südtirol Online) und Dagmar Sanin (Südtiroler Informatik AG). Ein Gespräch mit Prof. Peter Schlobinski:



Prof. Peter Schlobinski

Gibt es sie überhaupt, DIE Sprache der neuen Medien?

Schlobinski: Sicherlich nicht. Es gibt neue Kommunikationsformen wie das Chatten oder das Blogging und damit verbunden bestimmte Sprachausprägungen, z. B. dass bestimmte Abkürzungen gebraucht werden (g für grins) oder dass konsequent klein geschrieben wird.

Der Begriff Blogging dürfte noch nicht jedem bekannt sein, was versteht man darunter?

Schlobinski: Ein *Weblog* oder *Blog* ist medial ein Textmedium und technisch eine [Webseite](#), die automatisch und periodisch neue Einträge entlang einer Zeitachse enthält. Neue Einträge stehen an oberster Stelle, ältere folgen in umgekehrt chronologischer Reihenfolge. Bei einem typischen Weblog handelt es sich um eine persönliche Website eines Autors auf der Texte, Bilder etc. im Hinblick auf einen spezifischen

thematischen Bereich veröffentlicht werden.

Von welchen Faktoren wird die Kommunikation und der Sprachgebrauch in den modernen Medien beeinflusst?

Schlobinski: Einerseits sind die technischen Faktoren zu sehen. Die Möglichkeiten, in den Text einfach Bilder zu integrieren (😊), werden immer mehr genutzt. Hypertexte mit ihren multimedialen Eigenschaften verändern das kommunikative Repertoire, sodass sich das Verhältnis von Bild und Text immer mehr verändert. Ein zweiter Faktor ist die Rückkopplung von gesprochener Sprache auf das Schreiben, man spricht hier von Echtzeitschriftlichkeit.

Jugendliche versuchen, sich auch durch ihre Sprache von der Erwachsenenwelt abzugrenzen, man nennt dieses Phänomen „Jugendsprache“. Erfüllt die Fachsprache des Netzes – „Cyberslang“, oder wie immer man sie bezeichnen mag – eine ähnliche Funktion?

Schlobinski: Das würde ich anders sehen. Jugendsprachen sind in erster Linie Gruppen- oder auch Szenesprachen, vornehmlich in mündlicher Form, die man schriftlich auch im Netz

finden kann, z. B. in Gästebüchern von bestimmten Musik-Sites.

Jugendspezifische Sprech- und Schreibweisen sind keine Fachsprachen, und das, was man unter ‚Cyberslang‘ versteht, ist ein Etikett für bestimmte Phänomene der Chat-Kommunikation oder auch der E-Mail-Kommunikation. Das immer wieder zitierte ‚Leetspeak‘ (L33tsp33k, L33t5p33k oder 1337\$P33k) ist ebenso eine Fiktion wie die Jugendsprache.

Was genau ist ‚Leetspeak‘?

Schlobinski: Wenn man Buchstaben durch Zahlen, andere Buchstaben oder Sonderzeichen ersetzt, so spricht man von ‚Leetspeak‘. Der Bestandteil *leet* ist eine umgangssprachliche Form von *elite* (Elite). Auf der Microsoft-Site gibt es einen Ratgeber für Eltern mit Beispielen und Konventionen.

Ein Chat oder eine SMS werden häufig als „getippte Gespräche“ bezeichnet. Die Grenzen von mündlich und schriftlich werden fließend. Wie zeigt sich das im Sprachgebrauch?

Schlobinski: In der Schriftsprache zeigt es sich darin, dass sprechsprachliche Elemente auftauchen wie z.B. *nich* anstelle von *nicht* oder

ham statt *haben*. Ferner findet sich dialektale oder umgangssprachliche Lexik, Code-switching vom Hochdeutschen in z. B. das Schweizerdeutsche, stark elliptische Konstruktionen, Satzabbrüche etc. All dies ist Ausdruck einer konzeptionellen Mündlichkeit, wobei das Medium eben Schrift basiert ist.

Tippen ist viel aufwändiger als sprechen. Warum greifen wir nicht einfach zum Hörer, wenn der Gesprächspartner oft ohnehin nicht weit entfernt wohnt?

Schlobinski: Zunächst ist das smsen kostengünstig. Und man kann seine sozialen Beziehungen organisieren, ohne die direkte Verbindlichkeit der Face-to-Face-Kommunikation oder die des Telefonierens zu haben. Man ist sozusagen immer online, ohne präsent sein zu müssen, und man wählt seine Antwort dann, wenn es einem passt.

Das Internet ermöglicht uns die sekundenschnelle Verbreitung von Informationen weltweit. Auch für die verwendete Sprache scheint wenig Zeit zu bleiben, siehe konsequente Kleinschreibung, Nutzung von Abkürzungen, häufige Tippfehler usw. Ist die Sprache der ‚neuen‘ Medien symptomatisch für die Hektik der modernen Gesellschaft?

Schlobinski: Man muss hier unterscheiden z. B. zwischen einer flüchtigen Privatmail und einer Mail von einer Bank. Entscheidend ist der Formalitätsgrad, und institutionelle Mails unterscheiden sich im Hinblick auf Fehler nicht von Briefen. Aber eines ist klar: Wenn schnell, spontan und oft reagiert wird, dann wird weniger auf Korrektheit geachtet, als wenn durchge-

plant kommuniziert wird und möglicherweise noch ein Fehlerprogramm den Text korrigiert.

Es ist immer wieder von Sprachverfall in der modernen Zeit die Rede. Müssen wir uns wirklich wegen mangelnder Sprachkompetenz Sorgen machen?

Dürfen und sollen wir uns Ihrer Meinung nach diesen lockeren Umgang mit den Regeln der deutschen Sprache leisten?

Schlobinski: Abweichungen von der Norm sind nicht mit Sprachverfall gleichzusetzen. Sprache befindet sich immer im Wandel, und die neuen Medien bringen bestimmte neue Formen des Schreibens mit sich. Diese aber setzen die Norm nicht außer Kraft, sondern sie bestehen parallel neben oder besser unterhalb der Standardnormen. Der Einfluss der Printmedien, der Schule, der Bürokratie, der Gesetzgebung usw. ist so stark, dass ihre normierende Kraft nicht einfach aufgehoben werden kann. Es mag sein, dass einzelne Phänomene wie z. B. die Binnenmajuskel (NordWestBahn) sich von unten nach oben durchsetzen, aber deswegen brauchen wir keine Angst vor einem Sprachverfall zu haben.

Hier in Südtirol findet man, wie anderswo auch, häufig die Verwendung des Dialektes in der Kommunikation über Internet oder Handy, obwohl man uns doch beigebracht hat, beim Schreiben die Hochsprache zu verwenden. Woran liegt das?

Schlobinski: Das ist eben, wie zuvor ausgeführt, der Einfluss der gesprochenen Sprache auf die Schriftsprache. Und dies ist nichts Ne-

gatives, sondern eben funktional erklärbar. Vielleicht stärkt dies sogar die Dialekte, und dies wäre doch etwas Positives.

Internet-Tipp:

www.mediensprache.net

Lektüretipp:

➔ Peter Schlobinski. Von hdl bis cul8r. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien. Duden Thema Deutsch Bd. 7. Bibliographisches Institut, Mannheim; 2006.

➔ Jens Runkehl, Peter Schlobinski, Torsten Siever. Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. 1998, Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen/Wiesbaden.

➔ Torsten Siever, Peter Schlobinski, Jens Runkehl. Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet. Walther de Gruyter, 2005.

Das Interview führte Monika Obrist.

© Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut